

Ein Gotteshaus in Basel verliert seinen Turm

Der Turm der römisch-katholischen Kirche Sacré-Cœur an der Feierabendstrasse in Basel bröckelt. Damit keine abbre-



Die katholische Kirche Sacré-Cœur in Basel.

chenden Betonstücke auf das Trottoir und die Strasse fallen, wurde der Turm vor einiger Zeit mit einem Holzkragen versehen. Dieser soll die herunterstürzenden Brocken auffangen. Jetzt hat die Pfarrei beschlossen, den baufälligen Kirchturm abzureissen, wie die «Basler Zeitung» und die «BZ Basel» übereinstimmend berichten. Dieser Tage wurde das Baugesuch veröffentlicht. Der Abbruch wird mit rund 120 000 Franken zu Buche schlagen. Eine Sanierung würde rund das Doppelte kosten.

Die Kirche Sacré-Cœur wird gemäss den Berichten vor allem von französischsprachigen Katholiken aus der Region Basel, dem Elsass und Deutschland besucht. Sie wurde 1956 von den Basler Architekten Guerino Belussi und Raymond Tschudi erbaut. Der Turm, der an der Längsseite der Kirche angebracht ist, hatte in all den Jah-

ren keine wirkliche Funktion. Glocken, die zur Messe bimmeln, hatte er nie.

Viele Kirchen stehen unter Denkmalschutz. Die Kirche Sacré-Cœur ist aber weder ein Baudenkmal noch im Inventar schützenswerter Bauten eingetragen. Die Stadtbildkommission hat deshalb dem Abbruch ihren Segen erteilt. Anderer Meinung ist der Basler Heimatschutz: Kirchtürme seien architektonische Ausrufezeichen und im Städtebau von grosser Bedeutung. Der Turm soll Ende dieses Jahres entfernt werden, wenn die Synode und die Behörden dem Vorhaben zustimmen. Die Sacré-Cœur würde damit zur ersten turmlosen Kirche der Katholiken in Basel. Mit ihrer Fassade mit den grossen Kirchenfenstern und anderen sakralen Elementen sei sie aber weiterhin als Kirche erkennbar, sind die Verantwortlichen überzeugt. (bb)

Schwerter und Spiesse zu Bauprodukten



Thomas Freuler ist Präsident des Schweizerischen Stahl- und Haustechnikhandelsverbands (SSHV).

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Ein Zitat aus der Bibel wies damals schon auf die Möglichkeiten von Stahl hinsichtlich Recyclings und Wiederverwendung hin: Stahl zeichnet sich durch einen unendlichen Recyclingkreislauf aus, der nicht nur nahezu verlustfrei möglich ist, sondern auch die Möglichkeiten zum Upcycling kennt. Im Bau finden sich Stahlprodukte in der Massivbauweise als Bewehrung, im Stahlbau als Tragwerk und im Metallbau als Profilsystemen. Hinzu kommen Rohre, Befestigungsmaterial und andere Produkte.

Die Vorteile des Recyclings im sogenannten Elektrostahlwerk liegen auf der Hand: Recycling benötigt 72 Prozent weniger Energie und erzeugt 77 Prozent weniger CO₂ im Vergleich zur klassischen Produktion im Hochofen bei deutlich weniger Materialeinsatz. Stahlschrott wird

eins zu eins zu Roheisen, während im Hochofen eine Tonne Stahl aus 1,4 Tonnen Eisenerz, 800 Kilo Kohle sowie 420 Kilo Kalkstein, Schrott und Zuschlagstoffe produziert wird. Hinzu kommt, dass die Rohstoffe aus der Nähe des Verbrauchsorts bezogen werden können.

Rund 95 Prozent der eingesetzten Bauprodukte aus Stahl sind Recyclingmaterial. Kein anderes Baumaterial kann hier mithalten. In der Schweiz wird dies von zwei Stahlwerken mit viel Schrott und mit Hilfe von Strom und Gas bewerkstelligt. Der jährliche Stahlverbrauch der Schweiz liegt bei rund 2,5 Millionen Tonnen. Rund die Hälfte kommt aus den Schweizer Stahlrecyclingwerken. Die Bauwirtschaft verbraucht rund 1,2 Mio. Tonnen. Heute sind rund acht Tonnen Stahl pro Einwohnerin in der Schweiz im Gebrauch. Jährlich kommen rund 350 Kilo hinzu und 200 Kilo werden zurückgewonnen. Stahlrecycling ist ein Kreislauf, an dem sich die ganze Bevölkerung beteiligt, und er funktioniert ohne staatliche Subventionen.

Das Spielfeld der Baustoffe ist durch ein gewaltiges Vorhaben neu abgesteckt worden: Bis 2050 gibt das Pariser Abkommen der Schweiz Klimaneutralität vor, ein Ziel, dem auch der ge-

samte Stahlkreislauf verpflichtet ist. Stahl bringt die besten Voraussetzungen auf dem Weg zur Klimaneutralität mit: eine hohe Recyclingquote und die Langlebigkeit. Wollen wir zukünftig klimaneutral bauen, sind aus unserer Sicht aber drei zusätzliche Schritte zentral: Wir müssen uns einem strikten Cradle-to-Cradle-Ansatz verpflichten, die Emissionen über den gesamten Lebenszyklus des Materials betrachten und das kreislaufwirtschaftliche Konzept umsetzen. Alle Rohstoffe müssen nach dem End of Life erneut verwendet werden. Umweltproduktdeklarationen (EPD) und Building Information Modeling (BIM) geben hier die Möglichkeiten vor.

Rechtlich und politisch hakt es leider in der Schweiz. Sowohl in der Abfallverordnung VVEA als auch in der Bauprodukteverordnung wird der Einsatz von Recyclingbaustoffen explizit gefordert. Die Umsetzung hält mit dem Wunsch des Gesetzgebers leider nicht Schritt. Auch braucht es den politischen Willen,

ein CO₂-reduziertes oder sogar CO₂-freies Schrottreycling im Sinne einer Rohstoffpolitik zu unterstützen. Andere Länder haben erkannt, dass hier der Hebel für die Erfüllung des Pariser Abkommens ist. ■



Kolumne

Historisch tiefe Prämien

Wegen der Corona-Einschränkungen sind 2020 in der Schweiz deutlich weniger Menschen bei der Arbeit oder in der Freizeit verunfallt. Das hat der Unfallversicherung Suva einen ausserordentlichen Überschuss von 253 Millionen Franken beschert. Dieses Geld wird den Versicherten 2022 zurückerstattet, was laut der Suva zu «historisch tiefen Prämien» führt. Denn die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt (Suva) war auch auf dem Anlagenmarkt erfolgreich, wo sie 526 Millionen Franken an überschüssigen Erträgen erwirtschaftete.

Auch diese kommen den Versicherten zugute, denen somit insgesamt 779 Millionen Franken beziehungsweise 22 Prozent der Nettoprämien erstattet werden. Die Bandbreite zwischen den einzelnen Branchen sei allerdings gross, erklärte Finanzchef Hubert Niggli an der Online-Bilanzmedienkonferenz der Suva. Branchen, in denen sich nicht weniger Unfälle ereigneten, erhalten kein Geld zurück.

Vor allem während des Lockdowns ab Mitte März 2020 sanken die Unfallzahlen stark, wie es weiter hiess. Die zweite Welle ab Oktober führte erneut zu einem Rückgang. Insgesamt verzeichnete die Suva 431 827 gemeldete Unfälle und Berufskrankheiten. Dies sind genau zehn Prozent weniger als 2019. In der Berufsunfallversicherung waren die Branchen unterschiedlich von den Corona-Einschränkun-

gen betroffen. Die stärkste Abnahme vermeldete die Luftfahrt mit einem Rückgang um 54 Prozent. Die Zahl der Berufsunfälle belief sich auf insgesamt 161 468. Das sind 10,8 Prozent weniger als im Vorjahr.

In der Nichtberufsunfallversicherung sank die Zahl der Unfälle wegen der eingeschränkten Freizeitaktivitäten um 10,9 Prozent. Insbesondere die Unfallzahlen bei Mannschaftssportarten waren stark rückläufig. So verzeichnete die Suva 37 Prozent weniger Fussballunfälle. Die Unfallkosten nahmen hingegen nicht im gleichen Ausmass ab wie die Unfallzahlen, weil die durchschnittlichen Kosten pro Unfall stiegen. So erhöhten sich die durchschnittlichen Heilkosten pro Fall um 3,6 und die Taggeldkosten pro Fall um 6,3 Prozent.

Mehr Velounfälle

Die Erhöhung der Kosten pro Fall ist auf einen überproportionalen Rückgang der leichten Unfälle mit kurzen Absenzen und damit einer kurzen Taggeldbezugsdauer zurückzuführen. Verletzte Fussballerinnen und Fussballer zum Beispiel fallen eher kurz aus. Gleichzeitig stieg die Zahl der Fahrradunfälle mit älteren Opfern und längeren Absenzen um 20 Prozent. Die Hälfte der Velounfälle dürfte mit dem gesteigerten Bewegungsbedürfnis während der Pandemie zusammenhängen, sagte Felix Weber, Vorsitzender der Suva-Geschäftsleitung. Die Unfälle bei der Gartenarbeit

nahmen um 15 Prozent zu, jene beim Heimwerken um 9 Prozent. Die Anzahl der Neurenten war mit 1141 weiter rückläufig. Die Kosten pro Neurente stiegen aber wegen der Senkung des technischen Zinssatzes deutlich an.

Wegen des Rückgangs der Unfallzahlen hat die Suva im vergangenen Geschäftsjahr ihr Betriebsergebnis auf 241 Millionen Franken vervierfacht. Ohne die Corona-Sondereffekte wäre sie in der Risikorechnung mit einem Defizit von 17 Millionen Franken in die Verlustzone gerutscht. Alle Versicherungszweige befinden sich aber finanziell im Gleichgewicht, wie Weber erklärte. Für sämtliche zukünftigen Leistungen aus allen bereits geschehenen Unfällen und Berufskrankheiten bestehen bedarfsgerechte Rückstellungen. Die Anlageperformance erreichte 5,3 Prozent. Den grössten Beitrag zu diesem Ergebnis leisteten die Aktienanlagen.

Seit dem Ausbruch der Pandemie überwacht die Suva die Coronaschutzmassnahmen in bestimmten Betrieben. Bis heute hat sie 19 000 Kontrollen durchgeführt. In weniger als einem Prozent der Fälle seien schwere Mängel festgestellt worden, die zur vorübergehenden Einstellung der Arbeit geführt hätten, erklärte Weber. Zudem überwacht die Suva den Markt für Atemschutzmasken.

170 Stellen werden abgebaut

Wie die grösste Unfallversicherung der Schweiz weiter mitteilte, treibt sie die Personalisierung und Digitalisierung des Schadenmanagements voran. So soll bis 2027 künstliche Intelligenz eingesetzt werden, um die Schadenfälle zu steuern. Repetitive Arbeiten erledigt eine Software. Komplexe Aufgaben übernehmen Spezialisten und Case Manager der Suva. Das führt zu einem Abbau von 170 Vollzeitstellen, der möglichst durch natürliche Fluktuation umgesetzt werden soll.

Bereits ab nächstem Jahr sollen zudem die Strukturen und Prozesse angepasst werden. Sämtliche Suva-Agenturen bleiben aber laut den Verantwortlichen bestehen – hier gebe es keinen Stellenabbau. «Die Kundennähe bleibt auch in der neuen Struktur ein zentrales Element», sagte Weber. Unverändert im Zentrum stehe auch die Prävention. Die Suva wolle auch künftig risiko- und wirkungsorientierte Präventionsarbeit leisten und so die Unfall- und Krankheitszahlen weiter senken. (bb/sda)



Suva-Bilanzmedienkonferenz in Corona-Zeiten: Felix Weber, Vorsitzender der Geschäftsleitung, Finanzchef Hubert Niggli und Gabriele Gendotti, Präsident des Suva-Rats (von links).